Polytechnische Bildung in der Sowjetunion

Autor(en): **Schroeder, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **50 (1963)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-538120

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

oder daß man sogar dazu übergehen mußte, für den ‹normalen› Schüler neben dem großen Lehrbuch noch ein kleineres, verständliches *über das gleiche Gebiet zu schreiben? Ganz abgesehen von der Frage, ob wir überall und auf jedem Gebiet ein eigenes schweizerisches Buch brauchen, sind viele Mittelschullehrer und Schulen gezwungen, zum einfach und verständlich geschriebenen, nicht von Fachausdrücken triefenden, anschaulich bebilderten (und dazu billigeren) Lehrbuch ausländischer Herkunft Zuflucht zu nehmen.*

Schule will Grundlage schaffen. Sie soll also das Grundlegende, das Fundamentale, das Wesentliche lehren. Für Leute mit dem Blick für alles Kleinliche erscheint das Fundamentale als ihnen längst bekannte, altmodische, unmoderne Trivialität. Also spricht man nicht davon und – wird zum gelehrt scheinenden Schwadroneur, der immer seine Anbeter haben wird. Hingegen der Mensch mit dem Blick für die höheren Zusammenhänge erkennt vielfach im ‹Trivialen› das Fundament, und es zeigt sich, daß wirklich großen Menschen eine tiefe Achtung, ja Ehrfurcht, vor dem Grundlegenden innewohnt. Sie verschmähen nicht das Triviale, das scheinbar Selbstverständliche, sondern bringen es immer und immer wieder mit neuen, noch schlichteren Worten. Das Grundlegende darf und muß mit Nachdruck, ja mit einer bestimmten Feierlichkeit gesagt und oft und einprägsam wiederholt werden. Es ist klar, daß dieses Betonen und Ins-rechte-Licht-Rücken des Grundlegenden viel Zeit beansprucht. Dies lohnt sich aber sehr, während Herumflunkern in unwesentlichem Kleinkram mit noch so hochtönenden Worten reiner Zeitverlust ist.

Es scheinen uns daher diejenigen Lehrer die besten, die jedem Schüler fürs ganze Leben Entscheidendes, eben Grundlegendes mitgeben, jene, denen vergönnt ist, das Wesentliche herauszuarbeiten und mit schlichten Worten darzustellen. Denn das Grundlegende ist in Wirklichkeit immer neuzeitlich, es bleibt immer modern, allezeit fortschrittlich. Es ist die so schwere und doch wieder leichte Aufgabe eines jeden, der anderen Lehrer sein will, dem Schüler überall Grund zu legen unter seine Füße, auf daß er selbständig schreiten kann, hinaus ins Leben als einst reifer, auf solidem Fundament bauender Mensch.

Josef Brun

Polytechnische Bildung in der Sowjetunion

Franz Schroeder

Als Ministerpräsident Chruschtschow 1956 auf dem zwanzigsten Parteitag der KPdSU eine Reform des Bildungswesens durch eine «Annäherung der Schule an das Leben» ankündigte, hatte er nicht im Sinn, «die Kinderarbeit in den Fabriken und in den Kolchosen» wieder einzuführen und «durch billige Arbeitskräfte die Produktivität der sowjetischen Wirtschaft zu heben», wie in deutschen Zeitungen zu lesen war. Die Ankündigung Chruschtschows war kein ‹bildungspolitischer Rückschritt›, wie Ostexperten glaubten feststellen zu müssen. Es war der Versuch einer sowjetischen Antwort auf die mit der gesellschaftlichen und technischen Entwicklung verbundenen Umweltsänderungen des Menschen und seine gewandelten Bildungsbedürfnisse in der modernen Industriegesellschaft.

Mit der Lösung der Frage, wie Lehren, Lernen und Erziehen mit neuen Gehalten und in neuen Formen möglich sein könne, beauftragte Chruschtschow das Volksbildungsministerium der RSFSR, das in Verbindung mit der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften in Moskau in praktischer Schularbeit (!) in 50 Modellschulen der RSFSR, und ein Jahr später in 580 über das ganze Gebiet der UdSSR verteilten Schulen in didaktisch begründbarer Weise die Vorstellungen über «die Verbindung der Erziehung mit der materiellen Produktion», wie es bereits von Lenin in Anlehnung an Marx als polytechnische Erziehung gefordert worden war, methodisch praktizierte. In der polytechnischen Erziehung tritt neben Lernen und allgemeiner Bildung als wesentlicher Erziehungsfaktor die Teilnahme an der produktiven Arbeit mit dem Ziel, in einem gleichsam kommunizierenden Bildungsprozeß den ‹neuen Menschen› zu bilden, der von Chruschtschow als die wichtigste Voraussetzung für den Aufbau des Kommunismus bezeichnet wird.

Die günstigsten Ergebnisse der schulischen Ver-

suchsarbeit in den Jahren 1957/58 verdichteten sich zu einem Gutachten Chruschtschows an das Präsidium der KPdSU. Dieses Gutachten war die Grundlage für das im Dezember 1958 vom Obersten Sowjet verabschiedete ‹Gesetz über die Intensivierung der Verbindung der Schule mit dem Leben und über die Weiterentwicklung der Volksbildungssystems in der UdSSR›.

Um das Lernziel der allgemeinen Bildung durch die Einführung des polytechnischen Unterrichts (Teilnahme an gesellschaftlich nützlicher Arbeit, Werkstattarbeit in den Schulen, theoretischer und praktischer Produktionsunterricht in der Schule und in der Betriebsarbeit) nicht zu gefährden, wurde die Schulzeit um ein Jahr verlängert. Die Sieben-Jahres-Schule wurde eine Acht-Jahres-Schule, und die bisherige Zehn-Jahres-Schule umfaßt nunmehr elf Schuljahre. In der Elf-Jahres-Schule ergab sich nach der Schulreform folgende Fächerverteilung: Humanistische Fächer: 4550 Unterrichtseinheiten = 36% (47%); Mathematik und Naturwissenschaften: 4135 Einheiten = 32,5% (37,2%); Produktionsunterricht: 2671 Einheiten = 21% (7,3%); Musische Fächer und Leibesübungen: 1323 Einheiten = 10,5% (8,5%). (Die Angaben in Klammern beziehen sich auf die bisherige Zehn-Jahres-Schule.)

Für den Umbau des sowjetischen Schulwesens war eine Frist von drei bis fünf Jahren vorgesehen.

Es trifft sich gut, daß zum zeitlichen Abschluß dieser Umgestaltung die UNESCO mit der dritten Folge ihrer Reihe ‹Erziehungswissenschaftliche Monographien› (Polytechnical Education in the USSR; edited by S. G. Shapowalenko, UNESCO, Paris 1963, 433 S.) einen Sammelband mit Beiträgen jener Fachleute, Mitglieder der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften in Moskau, vorlegt, die in hervorragender Weise an der theoretischen Grundlegung und praktischen Durchführung der sowjetischen Schulreform beteiligt waren. Das Buch enthält ferner in einem begrüßenswerten Anhang das ‹Gesetz› vom 24. Dezember 1958 sowie die Ordnungen für die Acht-Jahres-Schule, die Elf-Jahres-Schule und die Abend(schicht)schule.

Alle Autoren beschäftigen sich mit dem Generalnenner der sowjetischen Schulreform, der Polytechnischen Bildung, der dialektischen Aufhebung des Gegensatzes von Bildung und Arbeit durch betonte Hereinnahme der in unserer Bildungsgeschichte und Bildungsgegenwart ‹vernachläßigten Dimensionen› Wirtschaft und Gesellschaft. Sie sucht das in ihnen liegende Bildungsgut im praktischen und theoretischen Schulleben zu aktivieren. Es didaktisch-methodisch aufzubereiten, diese Aufgabe haben sich die Verfasser des angezeigten Buches gestellt. Sie tun das mit Fleiß, Geschick und manchmal – so will es uns scheinen – unschicklicher Konstruktion, besonders im zweiten Teil des Buches, der sich überwiegend mit den polytechnischen Aspekten der allgemeinbildenden Fächer beschäftigt. Dieser didaktische Monismus, der in allen Lebens- und Wissenschaftsbereichen die Materialität der Welt aufzeigt, vergewaltigt – nach unserer Auffassung – die immanente Logik der Wissenschaften, obwohl in mehreren Aufsätzen die Sorge der Autoren, die eigenständige Systematik der Wissenschaften nicht zu gefährden, zum Ausdruck kommt.

Die Kongruenz der kommunistischen Staats- und Lebensphilosophie mit der sowjetischen Bildungstheorie ist in diesem Buch, das in repräsentativer Weise Auskunft gibt, offenbar.

Die Weite der Ideenhorizonte der Bildungstheorien wird bestimmt durch das Leitbild vom Menschen, das in ihnen steht. Wie sehr sie aber verkürzt und verengt wird, wenn ein Menschenleben ausschließlich gegen seinen Nutzen für Staat und Gesellschaft aufgerechnet wird, das ist die tieferliegende Problematik, die sich für uns durch die eingehende Beschäftigung mit dieser Schrift ergibt. Dem Schulpolitiker, dem Bildungstheoretiker und dem in der praktischen Schularbeit stehenden Pädagogen gibt das Buch bedeutsame Anregungen. Es ist ein Beitrag zu der weltweiten Aufgabe, den Bildungsbedürfnissen einer gewandelten Welt zu entsprechen. In der UdSSR geschieht das in sehr realistischer Weise. Wir sollten uns in gleicher Weise mit ihm beschäftigen und vermeiden, dort Triumphe über einen Gegner zu feiern, wo er sich gar nicht befindet. Das ist auch nicht einmal erlaubt in einem Manöver des Kalten Krieges.

Unesco

Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen.

GOETHE